

DIE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT UND DIE STATISTISCH-VOLKSWIRTSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT BASEL

*Auszug aus: Walter Hochreiter, Fritz Böhler, Rolf Weder (2020): 150 Jahre SVG Basel,
Die Statistisch-Volkswirtschaftliche Gesellschaft Basel im Spiegel der Zeitgeschichte,
verlag regionalkultur – ifu Institut für Unternehmensgeschichte, Ubstadt-Weiher*

Ihre Wurzeln und
heutigen Blüten

Rolf Weder¹

Die von den Herausgebern an mich kommunizierte Erwartung lautete, eine „Einschätzung der Bedeutung und der Rolle der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft“ zu geben. Mein erster Gedanke war, dass dies wohl eine kurze Angelegenheit werden dürfte. Die Gesellschaft ist bekannt für die von ihr organisierten Vorträge von prominenten Rednern und Rednerinnen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft an einigen Montagabenden im Semester in der jeweils gut besetzten Aula der Universität Basel. Anschliessend sind Vertreter und Vertreterinnen der drei Gruppen zu einem von einer Firma gesponserten Nachtessen eingeladen, wo an grossen runden Tischen über den Vortrag und andere Herausforderungen diskutiert wird. Die Rolle der Gesellschaft ist also klar: Den Austausch zwischen

Wissenschaft und Praxis zu fördern. Die Bedeutung ist selbstverständlich hoch: So entstehen Kontakte und neue Ideen, Netzwerke werden gepflegt. Da kann man nur gratulieren zum 150-jährigen Bestehen. Super. Weiter so!

Mein zweiter Gedanke war, dass ich mit diesen Überlegungen die Erwartungen wohl noch nicht ganz erfüllt haben würde. Zudem wurde ich als *Wirtschaftswissenschaftler* an der Universität Basel um einen Beitrag gebeten. Im ersten Abschnitt möchte ich deshalb an den Ursprung zurückkehren: Einige Jahre vor der Gründung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft wurde nämlich der erste *Lehrstuhl für Nationalökonomie und Statistik* an der Universität Basel geschaffen. Dies dürfte kein Zufall gewesen sein. Es soll analysiert werden, ob es hier in der Tat einen Zusammenhang gibt. Im zweiten Abschnitt springen wir in die Gegenwart und ich argumentiere dort, dass die Identität der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel (wieder) sehr nahe an ihrem Ursprung liegt. Dabei blende ich die Entwicklung zwischen Ursprung und Gegenwart grösstenteils aus, weil neuere Betrachtungen

der „Geschichte der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel“ – zum Beispiel von Bonjour (1960) oder Lengwiler (2010) – genau diese „Zwischenzeit“ betonen. Im dritten Abschnitt komme ich zurück auf die Rolle und Bedeutung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und deren Verbindung zur Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Ein kurzes Fazit schliesst diesen Beitrag ab.

1. Vor 156 Jahren: Erste Professur für Nationalökonomie und Statistik

Mit Ratsbeschluss vom 18. Juni 1864 wurde Étienne Laspeyres, zuvor Privatdozent an der Universität Heidelberg, zum ordentlichen Professor der Nationalökonomie an die Universität Basel berufen.² Diese Berufung wurde möglich, weil auf den 15. Januar 1855 (also fast zehn Jahre vor Laspeyres) der erste Lehrstuhl für Nationalökonomie und Statistik an der Philosophischen Fakultät geschaffen worden war.³ J. Schnell, Professor für Rechtswissenschaft, hatte 1854 zusammen mit Kollegen die Notwendigkeit in einem Beitrag zur Zukunft der Universität Basel so begründet:

„Seit aber die Armuth und ihre ganze Not, die Auswanderung und alle ihre Gründe und Folgen (...) vor unsern Augen vorübergegangen sind, ist Manchem die Aufgabe der Statistik und der Populationistik eine klarere und lebendigere geworden, und wo hätte ein offenes Auge für die Schäden und Gebrechen unter Reich und Arm, die aufzudecken sind, offenere Ohren zu gewärtigen, als in Basel? Die Aufgabe des Lehrers dieser Fächer könnte nirgends schöner sein als hier, nirgends seine Weisheit, wenn sie Erfahrung und Liebe pfliegen, fruchtbareren Boden finden.“
(siehe Mangold, 1931, S. 130).

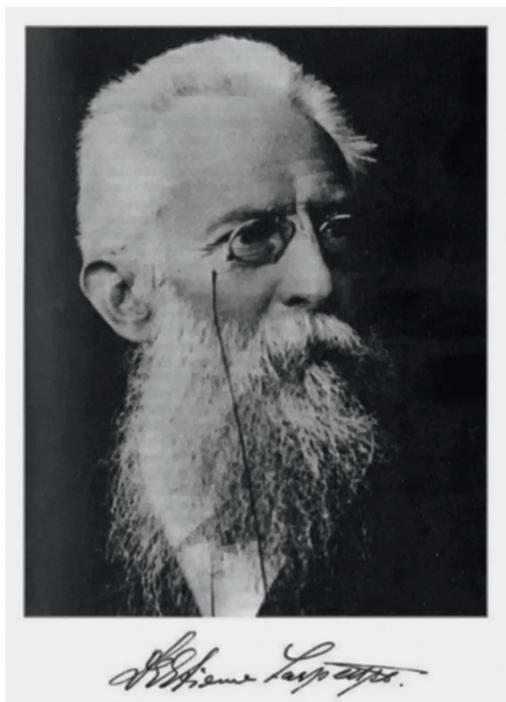
Hintergrund für dieses Plädoyer war nicht zuletzt der 1850 erfolgte Rücktritt von Christoph Bernoulli (dem Sohn von Daniel II. Bernoulli), der seit 1819 als Professor für Naturgeschichte und Technologie wirkte und sich auf das Gebiet der „industriellen Wissenschaften“, das heisst auf Technologie und Nationalökonomie, konzentrierte (Lüthi, 1949, S. 169).⁴ Er verfasste zahlreiche Schriften in den Bereichen Staatsfinanzwissenschaft, Statistik, Handel und Verkehr, Zunftwesen und Industrialisierung. Von 1826 bis 1831 veröffentlichte Bernoulli die alle zwei Wochen erscheinende Schrift „Basleri-

sche Mittheilungen zur Förderung des Gemeinwohls“ sowie 1827 bis 1830 das „Schweizerische Archiv für Statistik und Nationalökonomie“ mit Abhandlungen von besonderem Interesse für die Schweiz. Er war Mitglied der Eisenbahnkommission und hielt zum Beispiel im Wintersemester 1838 eine Vorlesung über das Eisenbahnwesen für Gelehrte und Kaufleute. Seine Überlegungen zur Industrialisierung hatten Gewicht und Einfluss in der Basler Wirtschaft, wenn er sich auch mit der Kritik am Zunftwesen „[d]en Zutritt zur Politik (...) verbaut“ hatte (Lüthi, 1949, S. 170).⁵

Trotz der bereits 1855 erfolgten Schaffung des Lehrstuhls für Nationalökonomie und Statistik konnte (nach einer kurzen Episode im Jahre 1856 mit Erwin Nasse aus Bonn, der in seiner Vorlesung nur einen einzigen Zuhörer hatte und Basel nach einem Semester bereits wieder in Richtung Rostock verliess)⁶ die neue Professur erst 1864 mit Étienne Laspeyres zum Leben erweckt werden. In einer „ehrerbietigen Zuschrift“ sprach der Verein Junger Kaufleute am 13. Mai 1864 seinen „verbindlichsten Dank“ an die Universität Basel aus, dass die seit Jahren vakante Professur nun besetzt werden sollte, und begründete dies mit ihrer grossen Be-

deutung für die Ausbildung des „Industriellen und des Kaufmannes“.

„[da] gerade bei diesen durch riesenhaft erweiterten Verkehr, durch gänzliche Umwälzungen Jahrhunderte alter Ansichten, Gewohnheiten & Verhältnisse, das Bedürfniss einer umfassenderen Berufsbildung am schlagendsten hervor[trete]. (...) [E]ine gründliche, allseitige Berufsbildung auf wissenschaftlicher Grundlage, ein klarer Einblick in den vielgezweigten, raschen Kreislauf des materiellen Besitzes & infolge dessen ein in allen Lagen sicheres erfolgreiches Handeln sind daher, unter den gerne ungleich schwierigern Verhältnissen der Gegenwart, unbedingt seltenere Erscheinungen als früher. (...) Indem Sie daher Schritte thun, auch an unsere[r] Universität eine Wissenschaft fester einzubürgern, die gewissermassen das Gemeingut aller Gebildeten, ganz besd. aber dasjenige des gesammten Geschäftsstandes sein sollte, haben Sie nicht nur zu Gunsten der Universität selbst, sondern ebenso sehr Vortheile des hiesigen Handels- u. Gewerbsstandes eine Initiative ergriffen, für die Ihnen ein zwar kleiner und untergeordneter Bestandtheil derselben hiermit seine vollste Dankbarkeit ausspricht, eine Initiative, die jedoch in der Folge auch In weitem Kreisen ihre gebührende Anerkennung finden muss.“⁷



Der Verein bot im Brief sogar „einen Theil [der] bescheidenen finanziellen Mittel“ an, um „dem Manne, dem Sie die Pflege der National-Oeconomie anzuvertrauen zu gedenken, einen umfassenderen Wirkungskreis zu bereiten“. Laspeyres nahm den Ruf der Universität Basel mit Brief vom 25. Juni 1864 an das Erziehungs-Collegium des Kantons Basel-Stadt an und schrieb, dass er „die freundliche ausgesprochene Hoffnung, dass ich einen mir zusagenden Wirkungskreis in Basel finden möge, von Herze theile“ (Laspeyres, 1864a).

Professor Laspeyres lehrte, wie damals für Professoren an der Philosophischen Fakultät nicht unüblich, auch an der Gewerbeschule, deren Absolventen ins Geschäftsleben oder an eine technische Fachschule gingen. Er bot dort in der III. Klasse wöchentlich zwei Stunden im Fach Nationalökonomie an und behandelte gängige Themen wie „Grundbegriffe der Privat-, Volks- und Staatswirtschaft“, „Bedürfnisse des Menschen“, „Güter, freie und wirtschaftliche Arbeit und Capital“ und „Arbeitsteilung“.⁸ In der Lehre beschränkte sich Laspeyres, nach eigenen Angaben, darauf, „nur die Hauptdefinitionen zu dictiren, um dieselben in feiner Rede zu erläutern, oder wo es anging, die Erläuterungen aus den Schülern heraus zu locken“ (Laspeyres, 1866, S. 3); er liess sie die Notizen zu Hause „ausführen“ und kurze Aufsätze zu den von ihm gestellten Fragen schreiben, die er zu Hause korrigierte, um sie „so weit es die Zeit erlaubte, mit den Einzelnen in der Stunde durchzusprechen“. Laspeyres zur Leistung seiner Schüler:

„Mit den Leistungen der Meisten war ich zufrieden, mit denen Vieler sogar in hohem Grade. Leider verlor ich gerade von den für

die Nationalökonomie am meisten Befähigten mehr als Einen im Verlauf des Schuljahres.“ (Laspeyres, 1866, S. 4)

In der Forschung befasste sich Laspeyres unter anderem mit der Messung und Erklärung der Veränderung von Preisen über die Zeit. Während seiner Tätigkeit an der Universität Basel erschien seine erste Arbeit über die Messung von Preis- und Geldwertveränderungen in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik.⁹ Sein dort verwendeter Preisindex auf der Basis eines einfachen arithmetischen Mittels wurde in der Folge durch andere Forscher (insbesondere Drobisch und Geyer) kritisiert, worauf Laspeyres ihre Argumente analysierte und schliesslich verwarf. In seiner 1871 erschienenen Publikation kam er zum Schluss: „Nach obenstehenden Ausführungen gegen Drobisch und Geyer glauben wir vorläufig die Berechnung der durchschnittlichen Preisbewegungen wie früher nach dem arithmetischen Mittel aus allen Einzelbewegungen machen zu müssen“ – also so, wie er das bereits 1864 zu seiner Basler Zeit in seiner ersten Publikation vorgeschlagen hatte. Er ergänzte: „Wenn wir die in einem Lande von jeder Waare consu-

mirten Quantitäten ermitteln könnten, würden wir die Quantitäten gern mit in Rechnung setzen. Auf diese Berechnung nach unserer oben aufgestellten Formel werden wir aber noch lange verzichten müssen.“ (Laspeyres, 1871, S. 314). Heute gehört diese Überlegung zum Selbstverständnis jedes Konsumentenpreisindex, der auf der damals von Laspeyres geschaffenen Preisindexformel beruht. Diese berechnet Preisveränderungen zwischen der Periode 0 und t auf der Grundlage eines in der Basisperiode 0 beobachtbaren Warenkorb (q_i^0) der n Güter:

$$P_{t;0}^{La} = \frac{\sum_{i=1}^n p_i^t q_i^0}{\sum_{i=1}^n p_i^0 q_i^0} \quad (1)$$

Erste Überlegungen dazu finden sich bereits in Laspeyres' Publikation von 1864.¹⁰ Man kann also davon ausgehen, dass die Arbeiten am später berühmt gewordenen Laspeyres-Preisindex mit dem Wirken von Prof. Laspeyres an der Universität Basel zusammenhängen. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät dokumentiert und ehrt diesen Ursprung und die Verankerung der eigenen Disziplin an der Universität Basel in ihrem Siegel (siehe Schaubild). Die Formel (1) von Laspeyres ziert den Hintergrund jedes Diploms

der Absolventen und Absolventinnen der Studiengänge an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Laspeyres nahm im Herbst 1866 einen Ruf als Professor für Nationalökonomie an das baltische Polytechnikum Riga an. Die Professur blieb an der Universität Basel bis 1868 unbesetzt und wurde dann durch verschiedene Professoren, von denen die meisten nur sehr



kurz (oft nur zwei Semester) in Basel blieben, ausgeübt. Karl Bücher war dann, wie er selber schrieb, der bisher „längste Nationalökonom“ an der Universität Basel (1883–1890) und bot zum Beispiel das Fach „Ausgewählte Kapitel der Sozialstatistik“ an (Mangold 1931, S. 133). Von 1887 bis 1890 prä-

sidierte er auch die Statistisch-Volkswirtschaftliche Gesellschaft, deren Mitbegründer im Jahre 1870 und erster Präsident Prof. Hermann Kinkelin, Professor für Mathematik an der Universität Basel, war. In seinen Memoiren blickt Bücher (1919, S. 323 ff.) auf seine Zeit in Basel zurück und bemängelt unter anderem das relativ tiefe Gehalt, die sehr geringe Zahl der Studierenden in Nationalökonomie, das Fehlen einer Fachbibliothek und die fehlende Aufnahme seiner Vorlesungen in den Studiengang der Juristen. Sehr gefreut hat ihn der rege Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis in den von der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft organisierten Vorträgen. Bücher (1919, S. 355 f.) betont das grosse „wissenschaftliche Interesse“, die „praktische Sachkunde“ und die Tatsache, dass dort sogar „die Statistik, die für die Behandlung in grösseren Kreisen sich ziemlich spröde erweist, sehr ernsthaft besprochen werden“ konnte.

Nach der 1890 erfolgten Wegberufung von Bücher an die Technische Hochschule Karlsruhe erlebte das Fachgebiet an der Universität Basel eine schwierige Zeit,¹¹ bis dann im Jahre 1909 mit der Berufung von

Prof. Julius Landmann auf einen zweiten Lehrstuhl für „Nationalökonomie und Statistik mit besonderer Berücksichtigung des Handels“ dem Fach „zu neuem Ansehen“ verholffen (Bonjour 1960, S. 721) und eine neue Ära eingeleitet wurde. Als Nachfolger von Landmann folgte Professor Edgar Salin (1927), der die Fächer „Geschichte der wirtschaftlichen und politischen Ideen, Wirtschafts-geschichte, praktische Volkswirtschaftslehre [und] Finanzwissenschaft“ lehrte (Bonjour 1960, S. 722).

2. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät heute

Die Wurzeln der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel, wie wir sie soeben kennen gelernt haben, sind meines Erachtens im heutigen Erscheinungsbild der Fakultät mehr denn je sichtbar. Zwar ermangelt es den Lehrenden, trotz eines (vorübergehenden) Rückgangs der Zahl der Bachelorstudierenden in den Jahren 2015–2018, nicht an Studierenden in den zahlreichen Veranstaltungen auf Bachelor-, Master- und Doktoratsebene – die je nach Modulzugehörigkeit, The-

ma und Niveau viele (>200) oder auch wenige (<15) Studierende vereinigen. Auch ist die Zahl der Professuren gewachsen mit heute knapp 30 Professoren und Professorinnen (Assistant, Associate und Full Professors). Dazu kommen 15 U.S. Gastprofessuren (im Rahmen der Summer School of Law, Business & Economic Policy), 50 Lehrbeauftragte inklusive Universitätsdozierende, Titularprofessoren und permanente Gastprofessorinnen sowie rund 70 Doktorierende und Postdocs. Zudem umfasst die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät die Bereiche „Business“ (was einige als Betriebswirtschaftslehre bezeichnen würden) und „Economics“ (worunter manche die Volkswirtschaftslehre bzw. Nationalökonomie verstehen). Diese Bereiche sind heute methodisch integriert und befassen sich mehr mit mikroökonomischen oder aber mit makroökonomischen Fragestellungen.

In verschiedener Hinsicht bestehen grosse Ähnlichkeiten zur Situation unserer Vorgänger vor rund 150 Jahren. Heute wie damals wird von Wirtschaftswissenschaftlern an der Universität Basel erwartet, dass sie zur *Bewältigung aktueller Herausforderungen* beitragen. Prof. Schnell sprach

bei der Schaffung des Lehrstuhls für Nationalökonomie und Statistik 1854 von den „Schäden und Gebrechen unter Reich und Arm“ (heute: Verteilungsfragen) sowie von der „Auswanderung“ (heute: Migration bzw. Europäische Integration). Der Verein Junger Kaufleute betonte den „riesenhaft erweiterten Verkehr“ (heute: Globalisierung) und „gänzliche Umwälzungen Jahrhunderte alter Ansichten, Gewohnheiten und Verhältnisse“ (heute: Implikationen von Digitalisierung, Umwelt und Energie) bei der Berufung von Laspeyres im Jahr 1864. Ebenso wurde damals die *Bedeutung der Statistik* erkannt – bereits durch die von Bernoulli ins Leben gerufene Zeitschrift „Schweizerisches Archiv für Statistik und Nationalökonomie“ und dann vor allem durch die Forschung und Lehre von Laspeyres. In seiner Schrift über „die Kathedersocialisten“ bemängelte Laspeyres (1875) den verbreitet qualitativen Charakter der Nationalökonomie und forderte eine „statistische Nationalökonomie“ auf der Basis von neu erhobenen Daten (deren Bedeutung er, wie in Abschnitt 1 erwähnt, in der Berechnung von Preisveränderungen früher schon erkannt hatte). Heute gehört die Verwendung

von Daten, deren Konfrontation mit der Theorie anhand von statistischen und ökonometrischen Verfahren, das Erkennen von Mustern in riesigen Datenmengen auf der Basis von Algorithmen („Machine Learning“) sowie die Durchführung bzw. Auswertung von Experimenten (natürliche und im Labor) zum Alltag in Lehre und Forschung fast aller Mitglieder der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Der wissenschaftliche Diskurs und die Publikation der Forschungsergebnisse in anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften – wenn möglich in den allerbesten – ist das Ziel jedes Forschers und jeder Forscherin an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät – genau so, wie das wohl bereits Laspeyres anstrebte. Gleichzeitig bemühen sich die meisten Mitglieder, auch praxisrelevante Beiträge und Vorträge zu liefern, welche in der regionalen und nationalen Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Die entsprechenden Erwartungen wurden bereits 1864 durch den Verein Junger Kaufleute artikuliert. Der von Laspeyres geschaffene und erst viele Jahre später in der Praxis genutzte Preisindex ist ein schönes Beispiel, aber auch die von Bernoulli initiierten zweiwö-

chentlich publizierten „Baslerischen Mittheilungen zur Förderung des Gemeinwohls“ passen gut dazu. Die von Bernoulli damals angebotenen Bereiche „Technologie“ und „Nationalökonomie“ (von Schnell in seinem Rückblick auf das Gebiet von Bernoulli noch als disjunkt betrachtet) werden an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät heute integriert analysiert, zum Beispiel in den Themen Energie, Umwelt, FinTech, Digitalisierung oder Internationalisierung.

Interessant ist auch die Tatsache, dass damals wie heute die Veranstaltungen der Wirtschaftswissenschaften keine sichtbare Rolle in den Studiengängen der Rechtswissenschaften haben. Und bei der derzeit an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät diskutierten Curriculumsreform soll unter anderem das gefördert werden, was Laspeyres damals (auch) praktizierte – zum Beispiel das Verfassen von Essays durch die Studierenden. Oder es wird nach Möglichkeiten gesucht, um die besten Studierenden nicht zu verlieren, worauf bereits Laspeyres hinwies. Schliesslich ist die Fakultät sehr stark von Drittmitteln (inklusive Forschungsgeldern des Schweizerischen Nationalfonds) abhängig; zurzeit stammen gegen 50%

der Mittel, welche die Fakultät für die Lehre und Forschung ausgibt, von Mäzenen, Forschungsprogrammen und Sponsoren. Zur Erinnerung: Der Lohn von Laspeyres wurde zu einem Sechstel von der akademischen Gesellschaft finanziert und der Verein Junger Kaufleute hatte zuvor seine finanzielle Unterstützung angeboten.

Die Lehre und Forschung an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist vielfältig und befasst sich mit zahlreichen aktuellen Themen. Die theoretischen Grundlagen für die Beantwortung der Fragen sind „plural“ und beinhalten klassische und neoklassische Ansätze, allgemeine Gleichgewichts- und Partialgleichgewichtsmodelle sowie auch Ansätze aus der Spieltheorie und Modelle mit asymmetrischer Information oder auf der Basis beschränkter Rationalität. Dabei werden auch Ansätze aus der Psychologie (Behavioural Economics), und der Soziologie (Institutionenforschung) oder Verbindungen zur Geschichte (Economic History) einbezogen. Wichtig ist, dass diese Überlegungen in den Wirtschaftswissenschaften theoretisch vertieft und vereinfacht, mit Daten konfrontiert und auf der Basis statistischer und ökonometrischer Verfahren minutiös überprüft werden.

Es scheint, dass heute in der betriebs- und volkswirtschaftlichen Forschung all das mit einem höheren Grad an methodischer Sophistizierung gemacht wird, was Laspeyres und seine Kollegen vor rund 150 Jahren im Rahmen ihrer ersten Professuren für Nationalökonomie und Statistik an der Universität Basel aufzubauen begannen. Diese Interpretation steht in einem gewissen Gegensatz zur Betrachtung des Historikers Martin Lengwiler (2010), der mit Verweis auf Edgar Salin argumentiert: „Die Basler Nationalökonomie hat sich, anders als an anderen schweizerischen Universitäten, über weite Strecken als Teil eines breit verstandenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächerkanons entwickelt“ (S. 1). Lengwilers Argument basiert auf der Beobachtung, dass in Basel die Nationalökonomie nicht aus der Juristischen, sondern aus der Philosophisch-Historischen Fakultät hervorging. Dieser Beitrag betont hingegen, dass an der Universität Basel die Nationalökonomie mit der Verbindung zur Statistik von Anfang an eine starke quantitative Komponente (methodisch und inhaltlich) aufwies, die im heutigen Erscheinungsbild der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät tief verankert und unübersehbar ist.

3. Rolle und Bedeutung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft

Eine wesentliche Rolle der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft ist, wie gesagt, der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Die in der Aula der Universität Basel gehaltenen Vorträge von Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu aktuellen Themen, die Möglichkeit, am Schluss zwei bis drei Fragen zu stellen, und das anschließende gemeinsame Nachtessen, an dem weiter diskutiert werden kann, stellen quasi das „Kerngeschäft“ der Gesellschaft dar. Wie in Abschnitt 1 aufgezeigt, betonte schon Karl Bücher die Fruchtbarkeit dieses Austausches im 19. Jahrhundert, indem er das „wissenschaftliche Interesse“ und die „praktische Sachkunde“ des an den Vorträgen präsenten Publikums lobte. Es konnten, so Bücher (1919, S. 23 ff.), zu dieser Zeit „jeden Winter 6-7 grössere Vorträge gehalten“ werden, die „Zeitfragen, wie die Eisenbahnverstaatlichung in der Schweiz, das Banknotenmonopol, die Unfallversicherung, die Kartelle, Corners und Trusts“ betrafen.

Dabei trugen sehr oft auch die Nationalökonomien an der Universität vor. Mangold (1931, S. 49) schreibt zu diesem Austausch: „Die Vertreter der Wissenschaft, insbesondere die Nationalökonomien der Universität, genossen hohes Ansehen, umso mehr, als sie sich am Leben der Gesellschaft stark beteiligten. (...). Kinkelin, Miaskowski, Paul Speiser und dann Bücher führten von 1870 bis 1890 den Vorsitz. Adler, Bauer, Landmann haben oft vorgetragen. Die Anregungen der Professoren fanden Zustimmung (...).“ Dies blieb aber nicht immer so. Mangold (1931, S. 45) berichtet vom Nachlassen der Tätigkeit der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und dem sich im Herbst 1922 formierenden Wunsch nach einer „Neubelebung“: „Die Initianten wünschten wieder mehr ins Praktische überlaufende Vorträge. Sie wollten Leute der Praxis hören und nicht so viele Vertreter der Wissenschaft.“ Die Frage stellt sich, wie gross die Bedeutung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft für die regionale Wirtschaft, Gesellschaft und Politik heute ist. Im Unterschied zu früher gibt es heute ein viel grösseres Angebot an Vorlesungen und Seminaren im Rahmen des „normalen“ Lehr-

angebotes an der Universität Basel für Studierende auf allen Ebenen. In diese Veranstaltungen werden oft auch Praktiker eingeladen, von deren Ausführungen die Studierenden profitieren. Dazu kommt die von der Volkshochschule beider Basel angebotene SeniorenUni, wo Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Universität Basel Einblicke in ihre Forschungstätigkeit geben. Schliesslich bietet die Vereinigung Basler Ökonomen eine eigene Veranstaltungsreihe mit Vorträgen und Podiumsdiskussionen an. Nicht zu vergessen sind schliesslich öffentliche Vorträge und Diskussionsabende zu aktuellen Themen, welche von Kollegen und Kolleginnen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, vom WWZ Forum sowie der Summer School in Law, Business & Economic Policy organisiert werden. Das Angebot für Studierende, Vertreter und Vertreterinnen aus Politik und Wirtschaft sowie für Wissenschaftler, welche regelmässig auch an Forschungsseminaren und Kolloquien teilnehmen, ist schlicht *riesig*.

Betrachtet man diese Entwicklung, ist es erstaunlich, dass es der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft immer noch gelingt, regelmässig ein grosses Publikum an die Vorträge zu

bewegen. Attraktiv erscheinen vor allem Reden von prominenten Vertretern aus Politik und Wirtschaft – von Personen, die man von den Medien kennt, die man sonst aber nie hautnah erleben kann: Bundesräte, prominente Parlamentarierinnen, Top-Manager oder Präsidentinnen von Parteien oder Verbänden. Diese Prominenz steht für die anderen „Gefässe“ an der Universität Basel in der Regel ausser Reichweite. Auch Studierende ergreifen diese Gelegenheit gerne, wenn sie diese überhaupt kennen. Und dies scheint aufgrund der heutigen Informationsflut gar nicht so einfach zu sein.

Wie steht es mit dem inhaltlichen Austausch? Dieser bleibt im Kurzvortrag und den wenigen Fragen, die gestellt werden können, eher beschränkt. Dazu bräuchte es mehr Zeit, mehr Diskussion und auch eine Plattform, welche einen vertiefenden Diskurs ermöglicht. Der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis erfolgt aufgrund meiner persönlichen Erfahrung viel mehr an dem anschliessenden Nachtessen, beim Apéro und in der Diskussion am runden Tisch. Die sorgfältig geplante Zusammensetzung kann dazu führen, dass neue Ideen entstehen und Kontakte geknüpft werden. Meines Erachtens unterschät-

zen sowohl Praktiker wie auch Wissenschaftler die heutige Bedeutung und das Potenzial dieses Austausches.

4. Fazit

Die Schaffung des ersten Lehrstuhls für Nationalökonomie und Statistik an der Universität Basel im Jahre 1855 wie auch die 1870 erfolgte Gründung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft waren eine Reaktion auf ein wachsendes Bedürfnis in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Der Anspruch war gross: Fundamentale Veränderungen des Zusammenlebens zu verstehen, die Bildung auf wissenschaftlicher Grundlage zu fördern und die Politik in der Bewältigung der zahlreichen Herausforderungen zu unterstützen. Ziel war es, an der Universität eine Professur zu schaffen, welche wissenschaftliche Analysen auf der Basis von Fakten und Daten („Statistik“) und im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge und das Gemeinwohl („Nationalökonomie“) anstreben würde. Die Statistisch-Volkswirtschaftliche Gesellschaft diene dem Austausch zwischen diesen Professuren und der Praxis – und zwar in beide Richtungen.

Auszüge aus der Liste der Themen der Vorträge, welche im Rahmen dieser Gesellschaft über die letzten 150 Jahre gehalten wurden, bestätigen, dass dieser Anspruch immer wieder erfüllt worden ist. An den anschließenden Nachtessen dürften mehrfach Grundlagen für neue Erkenntnisse, neue Betrachtungsweisen und erfolgreiche Zusammenarbeiten entstanden sein. Aber auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Basel – selbstverständlich beeinflusst durch die globale Entwicklung der einzelnen von ihr vereinten Disziplinen –

dokumentiert ihren Ursprung im Siegel zu Recht: Wirtschaftswissenschaftliche Theorien werden heute laufend weiterentwickelt, der Anspruch nach empirischen, datengestützten Analysen ist allumfassend, die Suche nach kausaler Evidenz erfüllt höchste statistische Anforderungen und Experimente werden zahlreich durchgeführt und statistisch ausgewertet.

Die „Pluralität“ widerspiegelt sich in der Vielfalt der Themen, Theorien und empirischen Methoden. Überlegungen zu Zusammenhängen innerhalb von Firmen, Regionen, Nationen und

auch international werden so laufend anhand von Daten „auf den Boden der Realität“ gebracht. Der kritische Diskurs zwischen Wissenschaft und Praxis bleibt dabei zentral. Diesen Diskurs weiter zu pflegen – und in Zukunft noch zu verstärken – muss ein grosses Anliegen von beiden, der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel, sein! Das grosse Thema „Volkswirtschaft und Statistik“, modern interpretiert, wird dabei immer Gesprächsstoff liefern.

Anmerkungen:

- 1 Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration und Dekan an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel. Ich danke Riccardo Bentele für die ausgezeichnete Unterstützung bei der Recherche und Transkription von Originalquellen.
- 2 Kleiner Rat des Kantons Basel-Stadt (1864). Das Gehalt entsprach 3000 CHF pro Jahr, wovon 500 CHF von der akademischen Gesellschaft beigetragen wurden.
- 3 Mangold (1931, S. 130); Bonjour (1960, S. 717).
- 4 Interessant sind dazu folgende Ausführungen von Schnell, auf die ich noch zurückkommen werde: „Bisher war derselbe Meister für Nationalökonomie und Technologie vorhanden [mit Fussnotenverweis auf Prof. Dr. Christoph Bernoulli]. Diese beiden Gebiete haben aber unter sich gewiss noch weniger gemein als Botanik und Zoologie, sondern die einzige Verbindung ruht in der hochbegabten Persönlichkeit, die beides in seltenem Masse vertritt, eine Zufälligkeit, die gewiss einzig in ihrer Art dasteht und ihre volle Berechtigung hatte, so lange diese Persönlichkeit jugendkräftig auftrat“ (siehe Mangold, 1931, S. 129).
- 5 Viel lag Bernoulli daran, das Nachdenken über „fehlerhafte Überlegungen“ und „unrichtige Schlussfolgerungen“ in der Öffentlichkeit zu fördern. So Lüthi (1949, S. 174 f.): „Da die Nationalökonomie damals vielerorts gering geachtet war, bemühte er sich zu erklären, was diese Wissenschaft sei und was sie wolle, und da oft volkswirtschaftlich unklare oder falsche Behauptungen aufgestellt wurden, wollte er die Ergebnisse und Erkenntnisse der bisherigen Forschung ins Volk, unter die Gebildeten tragen. Er ging meist von einem Ereignis oder von einer kürzlich erschienenen Schrift aus.“

- 6 Mangold (1931, S. 130).
- 7 Verein Junger Kaufleute (1864).
- 8 Allgemeine Gewerbeschule Basel (1865, S. 38). Die weiteren von Laspeyres behandelten Themen waren: „Capital- und Arbeitsvereinigung“, „Association und Miethen“, „Staatsrechtlicher und privatrechtlicher Schutz der Wirthschaft“, „Assekuranz“, „Preis der Waaren“, „Preis der Arbeit (Lohn), Preis der Capitalnutzung (Zins)“, „Productionskosten“, „Rohertrag und Reinertrag“, „Vermögen und Einkommen“, „Tausch und Kauf“, „Hülfsmittel des Verkehrs“, „Juristischer und wirtschaftlicher Begriff des Geldes (Metallgeld, Geldpapier und Papiergeld)“.
- 9 Laspeyres (1864b).
- 10 Siehe Laspeyres (1864b, S. 99).
- 11 Mangold (1931) schreibt sogar: „Nach Büchern erfolgte eine Besetzung der nationalökonomischen Professur, die einem Missgriff sehr nahe kam“ (S. 134).

Bibliographie:

- Allgemeine Gewerbeschule Basel (1865), Berichterstattung über die Verhältnisse der Gewerbeschule, Staatsarchiv Basel.
- Bonjour, Edgar (1960), Die Universität Basel: von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960, Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Bücher, Karl (1919), Lebenserinnerungen von Karl Bücher, Bd. 1, Tübingen: Laupp.
- Kleiner Rat des Kantons Basel-Stadt (1864), Beschluss des Kleinen Rates des Kantons Basel-Stadt vom 18. Juni 1864 betreffend Berufung von Étienne Laspeyres, Staatsarchiv Basel (Erziehung CC 21).
- Laspeyres, Étienne (1864a), Brief von Laspeyres vom 25. Mai an Erziehungskollegium Basel, Staatsarchiv Basel (Erziehung CC 21).

- Laspeyres, Étienne (1864b), „Hamburger Waarenpreise 1851–1863 und die californisch-australischen Goldentdeckungen seit 1848. Ein Beitrag zur Lehre von der Geldentwertung“, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 9, S. 81–118 und 209–236.
- Laspeyres, Étienne (1866), „Bericht über den Unterricht in der Nationalökonomie an der Gewerbeschule“, Brief vom 13. April 1866 (Staatsarchiv Basel V 16).
- Laspeyres, Étienne (1871), „Die Berechnung einer mittleren Waarenpreissteigerung“, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 16, S. 296–314.
- Laspeyres, Étienne (1875), Die Kathedersocialisten und die statistischen Congresse: Gedanken zur Begründung einer nationalökonomischen Statistik und einer statistischen Nationalökonomie, Berlin: Habel.
- Lengwiler, Martin (2010), „Der lange Schatten der Historischen Schule. Die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel“, Historisches Seminar, Januar (www.unigeschichte.unibas.ch).
- Lüthi, Walter. (1949), „Die nationalökonomischen Schriften Christoph Bernoullis“, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 48, S. 167–204.
- Mangold, Fritz (1931), Die Statistisch-Volkswirtschaftliche Gesellschaft zu Basel, 1870–1930: im Rahmen der Wirtschaftlichen Entwicklung Basels und seiner Einrichtungen für das wirtschaftswissenschaftliche Studium, Birkhäuser.
- Verein Junger Kaufleute (1864), Brief an die Universität Basel vom 13. Mai 1864 betreffend Berufung von Étienne Laspeyres, Staatsarchiv Basel (Erziehung CC 21).

Theorie und Praxis damals und heute

Der Blick rund 150 Jahre zurück auf die Entstehung der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und der Wirtschaftswissenschaftlichen Disziplin an der Universität Basel lässt deren engen Bezug erkennen. Beide wurden geschaffen, um die grossen Herausforderungen der damaligen Zeit in der Region Basel zu bewältigen, mit Hilfe von Statistiken eine bessere Basis für Problemanalysen zu schaffen und den Diskurs zwischen Wissenschaft und Praxis durch Ausbildung, öffentliche Vorträge und regelmässige Publikationen zu fördern. Nicht umsonst enthielt der neu geschaffene Lehrstuhl, auf dem Professor Laspeyres 1864 Platz nahm und seine Forschung und Lehre mit Engagement in Angriff nahm, die Bezeichnung „Nationalökonomie und Statistik“. Und nicht zufällig vereinte die Gesellschaft, welche 1870 gegründet wurde, die Begriffe „Statistik“ und „Volkswirtschaft“. Die Auseinandersetzung zwischen Theorie und Praxis lag im Kern sowohl der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft wie auch der Wirtschafts-

wissenschaftlichen Disziplin an der Universität Basel.

So setzten die Professoren Christoph Bernoulli, Étienne Laspeyres and Karl Bücher damals an der Universität Basel die Grundlage für die Entwicklung einer Disziplin, deren Ursprung im heutigen Erscheinungsbild der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unverkennbar ist. Wie für die Wirtschaftswissenschaften üblich, besteht zwar ein breites disziplinäres Verständnis, welches verhaltens-, sozial-, politik- und geschichtswissenschaftliche Elemente verbindet, um das Verhalten von Akteuren und Institutionen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu verstehen und so laufend nach besseren Spielregeln der dezentralen Interaktion zu suchen. Bedeutend ist meines Erachtens aber das in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel breit abgestützte methodische Selbstverständnis, konkrete gesellschaftliche Probleme auf der Basis von Theorie und Daten, auch mit Hilfe neuer Technologien, zu studieren. Dabei hat die Datenmenge, welche zur Verfügung steht (aus offiziellen Statistiken) oder aufbereitet werden kann (aus dem Internet oder in Experimenten)

extrem zugenommen. Dies war, wie die Ausführungen zeigen, bereits ein grosses Anliegen von Bernoulli, Laspeyres und Bücher.

Die Statistisch-Volkswirtschaftliche Gesellschaft sah ihre Rolle nach der Gründung und in ihrer weiteren Entwicklung darin, den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu fördern. Sie schuf eine Plattform, welche es – am Anfang vor allen den Nationalökonominnen an der Universität Basel – erlaubte, neue Erkenntnisse zu präsentieren und zu diskutieren. Dabei war es der Gesellschaft grundsätzlich immer ein Anliegen, dass der Diskurs im Zentrum stand, damit beide Seiten voneinander profitieren können. Die in diesem Jubiläumsband aufgelisteten Vorträge dokumentieren auch die Aktualität der Themen, zu welchen gesprochen und diskutiert wurde. In Anbetracht der in den letzten Jahrzehnten explodierenden Informationsfülle dürfte der Mehrwert der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Zukunft noch mehr darauf basieren, den direkten und interaktiven Austausch zwischen Vertretern und Vertreterinnen aus Wissenschaft und Praxis zu fördern – im Plenum und in den anschliessenden Gesprächen. (RW)